Rede

des Abgeordneten Edel aus Würzburg,

gehalten in der deutschen constituirenden Nationalversammlung am 23. Januar 1849.

Meine Herren! Wir haben unserem Werke die Krone aufsetzen, wir haben das Haupt für Deutschland zu begründen; es hängt von Ihnen ab, ob Sie sich jetzt durch die Politik des Kopfes oder durch die Politik des Körpers bestimmen lassen wollen. Die Politik des Kopfes ist in der Vergangenheit für Deutschland vielfach verderblich gewesen, denn wo zu viel Kopf oder zu viele Köpfe sind, da wird der Kopf für den Körper zu schwer; Sie haben jetzt zu entscheiden, ob wir das Haupt so machen sollen, wie es für den Körper paßt, wie er nun einmal nach unserer Nationalität und nach der Geschichte vorhanden ist, oder ob wir den Körper zustutzen sollen, um demselben ein ideales Haupt anzupassen. Unsere Gelehrten und Staatskünstler haben die Entdeckung gemacht, daß in der deutschen Einheit zwei Großmächte nebeneinander nicht Raum hätten und sie haben sich die Frage leicht beantwortet, welche von unseren beiden Großmächten auszuscheiden habe; zuerst hat man gesagt, Oesterreich will ja nicht, dann sagte man, Oesterreich kann nicht, und es ist nur noch ein Schritt zu dem: Oesterreich darf nicht, weil wir es nicht brauchen können (Zuruf: Sehr gut!), indeß ich hoffe, Oesterreich wird wollen, es wird können und es wird sagen, das Dürfen darf mir Niemand verwehren; ich hoffe, Oesterreich wird die Opfer bringen, die es der deutschen Einheit schuldig ist, Deutschland wird diese Opfer anerkennen und, so weit es nöthig ist, entgegenkommen. Fast alle Redner sind bei der Oberhauptsfrage auf die österreichische Frage zurückgekommen, es ist das ganz natürlich, denn beide Fragen hängen so wesentlich zusammen, daß man eigentlich die eine nicht ohne die andere entscheiden kann; nach meiner Ansicht würde die Entscheidung ganz anders ausfallen, wenn wir des Beitritts Oesterreichs unter allen Umständen gewiß wären, sowie sie anders ausfallen würde, wenn wir des Ausscheidens Oesterreichs unbedingt gewiß wären. Deßhalb sind in dieser Beziehung die Acten noch nicht so geschlossen, daß wir jetzt unser letztes Wort in der Sache sprechen könnten. Bleibt Oesterreich in Deutschland, dann, meine Herren — ich sage es Ihnen offen — dann schwindet der größte Theil meiner Bedenken gegen das erbliche Kaiserthum; mag sich die erbliche Kaiserwürde in den Händen Oesterreichs oder Preußens befinden, es ist die Politik Deutschlands als eines Bundesstaats gewahrt gegen die Uebergriffe der einen Großmacht durch das Dasein der andern Großmacht. Ist der Austritt Oesterreichs noch zweifelhaft, dann dürfen wir nach meiner Ueberzeugung nichts thun, was diesen Austritt erschweren, was ihn in irgend einer Weise unmöglich machen könnte. Wäre aber der Austritt Oesterreichs gewiß, wäre es sicher, daß wir uns mit dem kleinen Deutschland ohne Oesterreich begnügen können, dann wäre die erbliche Kaiserwürde in den Händen Preußens das Gefährlichste; denn dann würden wir unausbleiblich auf den Centralstaat lossteuern; wir würden die Einzelstaaten dem Verderben preis geben und das, was wir doch schirmen wollten, die Eigenthümlichkeit der einzelnen Stämme geradezu vernichten. Meine Herren, die Anhänger des erblichen Kaisertums seine Hausmacht gewissermaßen als das Anlagekapital der deutschen Einheit betrachten. Wir, meine Herren, auf der anderen Seite des Hauses, die wir in dieser Beziehung eine verschiedene Richtung einschlagen, wir wünschen die Macht, wir wünschen die Unabhängigkeit, die Größe Deutschlands ebenso, wie Sie, trotz des veränderten Sprachgebrauches, der sich in neuester Zeit eingestellt hat; denn in neuester Zeit nennt man diejenigen, welche an dem Märzprogramm der deutschen Nation festhalten, die das ganze Deutschland, nicht nur ein halbes Deutschland wollen und Alles thun wollen, um Oesterreich zu erhalten, einseitige Particularisten, Ultramontanen und Männer der Alles negirenden Linken, — die aber, die für ein Kleindeutschland begeistert sind, das sind die wahren Freunde der deutschen Einheit und Größe; das sind die wahren Patrioten. Wir, meine Herrn, wir wünschen, daß Deutschland stark, daß Deutschland einig sei und eben deßwegen müssen wir ein Mittel von uns stoßen, das nach unserer Ueberzeugung die Einheit, die Stärke Deutschlands vernichtet, statt sie zu kräftigen. So weit die Geschichte reicht, sind Staatstheilungen nie Völkern und Staaten zuträglich gewesen. So wenig das Römerreich eine Spaltung in ein West- und Osterich vertragen konnte, so wenig kann das Germanenreich zweien Reichen Stoff geben, einem westgermanischen und einem ostgermanischen Reiche. Das ostgermanische Reich wird in kurzer Zeit ein slavisches Reich sein, nicht mehr ein deutsches, und in einem Jahrhundert wird unsere Sprache an der Donau in ähnlicher Lage sich finden, wie jetzt am Rhein, im Elsaß. Das westgermanische Reich allein wäre nicht im Stande, den vereinten Angriffen des slavischen Ostens, des romanischen Südens und Westens und des scandinavischen Nordens zu widerstehen, wiewohl ihm Herr Beseler 33 Millionen Männer gibt, während es doch auch hier Weiber und Kinder geben wird, so wird es dennoch diesen Angriffen nicht gewachsen sein, wenn es nicht Oesterreich zur Vormauer hat. Blicken Sie, meine Herren, auf die Karte unseres Vaterlandes, betrachten Sie die Form, die Figur, die die Natur dem Lande gegeben, das unsere Vorfahren seit 1000 Jahren erobert, behauptet und sich angeeignet haben. Es erhebt sich im Norden an der Nord- und Ostsee, stützt sich im Süden auf die Alpen und setzt seinen Fuß auf das adriatische Meer. So ist es ein starkes kräftiges Reich der Mitte, das eine große Zukunft hat. Nehmen Sie ihm die Stütze der Alpen, nehmen Sie ihm das adriatische Meer und es ist ein dieser Länder, die seine Hoffnung auf große Zukunft beraubten den Angriffen von allen Seiten ausgesetzt sind. Wenn sie die deutsche Naturfeste Tyrol, den Schlüssel zu Deutschland und Italien, als natürliches Vertheidigungsmittel nicht mehr besitzen, und wenn Sie ersetzen wollten, was Sie Deutschland an natürlicher Vertheidigungskraft entziehen, müßten sie ungeheure Heere halten und damit die Kraft des Volkes beständig aufzehren. (Stimmen auf der Linken: Sehr gut!) Meine Herren, Diejenigen unter Ihnen, die mit so viel Beifall für eine jede Scholle in Schleswig Deutschlands Gut und Blut und Ehre einsetzen,

Rede

des Abgeordneten Edel aus Würzburg,

gehalten in der deutschen constituirenden Nationalversammlung am 23. Januar 1849.

Meine Herren! Wir haben unserem Werke die Krone aufzusetzen, wir haben das Haupt für Deutschland zu begründen; es hängt von Ihnen ab, ob Sie sich jetzt durch die Politik des Kopfes oder durch die Politik des Körpers bestimmen lassen wollen. Die Politik des Kopfes ist in der Vergangenheit für Deutschland vielfach verderblich gewesen, denn wo zu viel Kopf oder zu viele Köpfe sind, da wird der Kopf für den Körper zu schwer; Sie haben jetzt zu entscheiden, ob wir das Haupt so machen sollen, wie es für den Körper paßt, wie er nun einmal nach unserer Nationalität und nach der Geschichte vorhanden ist, oder ob wir den Körper zustutzen sollen, um demselben ein ideales Haupt anzupassen. Unsere Gelehrten und Staatskünstler haben die Entdeckung gemacht, daß in der deutschen Einheit zwei Großmächte nebeneinander nicht Raum hätten und sie haben sich die Frage leicht beantwortet, welche von unseren beiden Großmächten auszuscheiden habe; zuerst hat man gesagt, Oesterreich will ja nicht, dann sagte man, Oesterreich kann nicht, und es ist nur noch ein Schritt zu dem: Oesterreich darf nicht, will wir es nicht brauchen können (Zuruf: Sehr gut!), indeß ich hoffe, Oesterreich wird wollen, es wird können und es wird sagen, das Dürfen darf mir Niemand verrechnen; ich hoffe, Oesterreich wird die Opfer bringen, die es der deutschen Einheit schuldig ist, Deutschland wird diese Opfer anerkennen und, so weit es nöthig ist, entgegenkommen. Fast alle Redner sind bei der Oberhauptsfrage auf die österreichische Frage zurückgekommen, es ist das ganz natürlich, denn beide Fragen hängen so wesentlich zusammen, daß man eigentlich die eine nicht ohne die andere entscheiden kann; nach meiner Ansicht würde die Entscheidung ganz anders ausfallen, wenn wir des Beitritts Oesterreichs unter allen Umständen gewiß wären, sowie sie anders ausfallen würde, wenn wir des Ausscheidens Oesterreichs unbedingt gewiß wären. Deßhalb sind in dieser Beziehung die Acten noch nicht so geschlossen, daß wir jetzt unser letztes Wort in der Sache sprechen könnten. Bleibt Oesterreich in Deutschland, dann, meine Herren — ich sage es Ihnen offen — dann schwindet der größte Theil meiner Bedenken gegen das erbliche Kaiserthum; mag sich die erbliche Kaiserwürde in den Händen Oesterreichs oder Preußens befinden, es ist die Politik Deutschlands als eines Bundesstaats gewahrt gegen die Uebergriffe der einen Großmacht durch das Dasein der andern Großmacht. Ist der Zutritt Oesterreichs noch zweifelhaft, dann dürfen wir nach meiner Ueberzeugung nichts thun, was diesen Zutritt erschweren, was ihn in jetzigen einer Krise unmöglich machen könnte. Wäre aber der Austritt Oesterreichs gewiß, wäre es sicher, daß wir uns mit dem kleinen Deutschland ohne Oesterreich begnügen könnten, dann wäre die erbliche Kaiserwürde in den Händen Preußens das Gefährlichste; denn dann würden wir unausbaltsam auf den Centralstaat losſteuern; wir würden die Einzelstaaten dem Verderben preis geben und das, was wir doch schirmen wollten, die Eigenthümlichkeit der einzelnen Stämme geradezu vernichten. Meine Herren, die Anhänger des erblichen Kaiserthums seine Hausmacht gewissermaßen als das Anlagekapital der deutschen Einheit betrachten. Wir, meine Herren, auf der anderen Seite des Hauses, die wir in dieser Beziehung eine verschiedene Richtung einschlagen, wir wünschen die Macht, wir wünschen die Unabhängigkeit, die Größe Deutschlands ebenso, wie Sie, trotz des veränderten Sprachgebrauches, bei sich in neuester Zeit eingestellt hat; denn in neuester Zeit nennt man diejenigen, welche an dem Märzprogramm der deutschen Nation festhalten, das das ganze Deutschland, nicht nur ein halbes Deutschland wollen und Alles thun wollen, um Oesterreich zu erhalten, einseitige Particularisten, Ultramontanen und Männer der Alles negirenden Linken. — Die aber, die für ein Kleindeutschland begeistert sind, das sind die wahren Freunde der deutschen Einheit und Größe: das sind die wahren Patrioten. Wir, meine Herrn, wir wünschen, daß Deutschland stark, daß Deutschland einig sei und eben deßwegen müssen wir ein Mittel von uns stoßen, das nach unserer Ueberzeugung die Einheit, die Stärke Deutschlands vernichtet, statt sie zu kräftigen. So weit die Geschichte reicht, sind Staatstheilungen nie Völkern und Staaten zuträglich gewesen. So wenig das Römerreich eine Spaltung in ein West- und Ostreich vertragen konnte, so wenig kann das Germanenreich zweien Reichen Stoff geben, einem westgermanischen und einem ostgermanischen Reiche. Das ostgermanische Reich wird in kurzer Zeit ein slavisches Reich sein, nicht mehr ein deutsches, und in einem Jahrhundert wird unsere Sprache an der Donau in ähnlicher Lage sich finden, wie jetzt am Rhein, im Elsaß. Das westgermanische Reich allein wäre nicht im Stande, den vereinten Angriffen des slavischen Ostens, des romanischen Südens und Westens und des scandinavischen Nordens zu widerstehen, wiewohl ihm Herr Beseler 33 Millionen Männer gibt, während es doch auch hier Weiber und Kinder geben wird, so wird es dennoch diesen Angriffen nicht gewachsen sein, wenn es nicht Oesterreich zur Vormauer hat. Blicken Sie, meine Herren, auf die Karte unseres Vaterlandes, betrachten Sie die Form, die Figur, die die Natur dem Lande gegeben, das unsere Vorfahren seit 1000 Jahren erobert, behauptet und sich angeeignet haben. Es erhebt sich im Norden an der Nord- und Ostsee, stützt sich im Süden auf die Alpen und setzt seinen Fuß auf das adriatische Meer. So ist es ein starkes kräftiges Reich der Mitte, das eine große Zukunft hat. Nehmen Sie ihm die Stütze der Alpen, nehmen Sie ihm das adriatische Meer und es ist eins dieser Länder, die ohne Hoffnung auf große Zukunft am Meisten den Angriffen von allen Seiten ausgesetzt sind. Wenn Sie die deutschen Marken Tirol, den Schlüssel zu Deutschland und Italien, als natürliches Vertheidigungsmittel nicht mehr besitzen, und wenn Sie ersetzen wollten, was Sie Deutschland an natürlicher Vertheidigungskraft entziehen, müßten sie ungeheuere Heere halten und damit die Kraft des Volkes beständig aufzehren. (Stimmen auf der Linken: Sehr gut!) Meine Herren, Diejenigen unter Ihnen, die mit so viel Beifall für eine jede Scholle in Schleswig Deutschlands Gut und Blut und Ehre einsetzen,

eine jener Selbsttäuschungen, die man sich selbst einredet, wenn man die traurige Wahrheit sich verhüllen will. Wie kann man Oesterreich zumuthen, fortan im Bundesverhältnisse zu bleiben, wie kann man ihm zumuthen, Bundespflichten zu erfüllen, wenn man ihm die Bundesrechte entzieht, wenn man Oesterreich den Antheil, den es bisher an der Regierung Deutschlands gehabt, nehmen will? Jeder Vertrag zwischen Einzelnen, so wie zwischen Völkern, ist in der Art gegenseitig, daß, wenn der eine Contrahent den Vertrag nicht erfüllt, der andere Contrahent nicht gehalten ist, ihn seinerseits zu erfüllen. Ich mit Herrn Tablmann vollkommen einverstanden bin. Ich bin derselben Ansicht, dieser Gegenstand werde auf lange Zeit hinaus ohne praktisches Resultat sein. Auf welche Grundlagen wollen wir diese Union schließen, wo wollen wir sie hin wollen Sympathie dafür finden? Wollen wir sie bei den Deutschen finden, wenn sie mit blutendem Herzen aus der Bundesliste und aus dem deutschen Bundesstaate hinausgeschleudert sind? Die werden den Staub von ihren Füßen schütteln und ihnen den Rücken wenden, wie Sie denselben den Rücken gewandt. (Einzelne Stimmen: Sehr gut!) Wollen Sie Sympathien bei den Slaven suchen? Die werden darüber triumphiren, aber Ihnen eine Concession machen, wie Sie sie wünschen und brauchen, daß sie mit ihren Herren für Deutschland ins Feld rücken, daß sie mit ihren Märkte öffnen. Möchten Sie doch bei dieser Angelegenheit Dasjenige beherzigen, was unsere guten Freunde in Europa außerhalb Deutschlands in der Sache sagen. Unsere guten Freunde, die Engländer, die überhaupt bereits in ihren öffentlichen Blättern unter Reichsministerium, und die Mäßigkeit unserer Versammlung mit den größten Lobsprüchen. Machen Sie nur ein kleines Deutschland ohne Oesterreich und vielleicht auch ohne Bayern, und Sie werden sich der fortgesetzten Lobsprüche der englischen Staatsmänner und öffentlichen Blätter erfreuen, und die französische Presse wird sich in gleicher Weise aussprechen. Oh, vertrauen Sie auf das Lob dieses Englands, das durch die Staatsmänner und Staatskonnenen auf das Bündigste bewiesen, daß die Handelsfreiheit allein glückbringend für alle Staaten sei, das aber zugleich ausspricht, daß es trotz der Schutzzölle in einer ungeheuren Handelsmacht gelangt sei und daß es sich leichter noch immer in der unangenehmen Lage befinde, noch nicht seine alte schlechte Handelspolitik verlassen zu können. Machen Sie ans Deutschland was Sie wollen, Sie werden den Beifall Englands finden, nur machen Sie in Verbindung mit Oesterreich keine Handelsmacht erster Größe, die auch England Besorgniß einflößt, die nicht nur die Nordsee und Ostsee für sich hat, sondern auch den Weg durch das schwarze Meer in den Orient und den Weg in das mittelländische Meer besitzt. Ein anderer Grund, den ich zuweisen für das praktische Gebrauchsthum gehört habe, und der zugleich für das Ohr der kleinen Fürsten bestimmt ist, ist der, die einzelnen Staaten und Dynastien könnten sich des Einbruchs der Anarchie nicht mehr erwehren, wenn sie sich nicht an das starke Preußen anschließen würden. Man malt den Teufel der Anarchie recht schwarz, vielleicht recht roth an die Wand, um auf diese Weise günstliche Gewinster zu gewinnen. (Stimmen: Sehr gut!) Meine Herren! Wenn es solche hülfsbedürftige kleine Staaten gibt, die nicht durch eigene Lebenskraft sich gegen die Anarchie zu behaupten vermögen, so thun sie am besten, sie fallen nicht auseinander, sondern zusammen in größere Ganze nach ihrer Stammesnatur, so daß wenigstens achtbare Particularitäten daraus entstehen. Mit solchen hülfsbedürftigen Kleinen habe ich kein Erbarmen. Was soll aber das Schicksal dieser hülfsbedürftigen Staaten sein, wenn sie sich unter die Flügel des preußischen Adlers begeben? Nun wahrhaftig! das liegt für jeden Hellsehenden auf flacher Hand: sie werden unter den Flügeln des Adlers gesammelt werden, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne (Heiterkeit) und dann werden dieselben vielleicht in einem ganz

im deutschen Reiche zu befehlen haben, wie diejenigen, welche 1806 mediatisirt worden sind. Meine Herren, jede Hegemonie ist nach dem Zeugnisse der Geschichte verderblich, die Hegemonie erzeugt Uebermuth des bevorzugten Stammes, Unmuth bei den Unterdrückten und entweder Abschüttelung des Joches oder völlige Unterdrückung. Das ist die Geschichte der Hegemonie von Sparta und Athen, das ist die Geschichte der Hegemonie von Rom über den Völkerbund der Latiner. Man hat gestern gesagt: es handle sich eigentlich nicht um die Hegemonie Preußens, sondern es handle sich nur darum, das regierende Stammhaus von Preußen an die Spitze von Deutschland zu stellen. Allein, meine Herren, ich frage Sie: erklären Sie nicht Alle, die Sie für das preußische Erbkaiserthum stimmen, die Frage als Machtfrage?! Wollen Sie den König von Preußen an die Spitze von Deutschland stellen deßwegen, weil er Friedrich Wilhelm heißt und seine Vorfahren eine Burg Hohenzollern in Schwaben besessen? — deßwegen doch wohl nicht, sondern weil die ganze Macht Preußens hinter ihm steht, weil er zugleich der Regent Preußens ist. Was ist das anderes, als Hegemonie? Sie geben die Reichsgewalt nicht der Familie, sondern der Krone, dem Lande Preußen! Meine Herren, wollen Sie wirklich den Centralstaat, o! so machen Sie ihn lieber bald und ersparen Sie dem deutschen Vaterlande Zuckungen, die vielleicht blutige Zuckungen sein können. Nach dem Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland, meine Herren, wäre Süddeutschland aus allen Zweigen der Gewalt vertrümmt, wäre überall in eine absolute Minorität gestellt. Es würde sich dann besser befinden als Provinz eines größeren Staates, als in dem Complexe von einzelnen Staaten, die sich auf dem Wege der Opposition ihre Rechte erringen müssen. Die Interessen entlegener Provinzen werden in größeren Staaten aus eigenem Interesse geschont, mit Eingeständnissen, denen man gegenübersteht und welche ihre Interessen im Oppositionswege verfechten, hat man kein Erbarmen. (Bewegung.) Ich gebe zu, daß das nicht mit Ihrem Willen geschehen wird, aber es wird gegen Ihren Willen geschehen wird, aber es wird gegen Ihren Willen geschehen, durch die Macht der Verhältnisse wird es so werden. In Herrschafts- und Machtfragen wird man sich mit den kleineren Einzelstaaten Nordteutschlands vielleicht einigen können, in Interessenfragen wird dieß aber nie der Fall sein; denn in Interessenfragen haben die Völkerschaften wie die Staaten keine Barmherzigkeit und keine Großmuth gegen einander. Meine Ueberzeugung geht daher dahin: diese Frage ist in Süddeutschland eine Existenzfrage. Ich habe die Ueberzeugung, daß wir ohne Oesterreich unter dem preußischen Erbkaiserthum verloren sind. Es hat uns zwar die Großmuth des Ausschusses ein Auskunftsmittel dargeboten, es soll nämlich eine Vermehrung der Stimmenzahl im Staatenhause zum Besten Süddeutschlands künftig vorgeschlagen werden. Allein, meine Herren! Dieses Auskunftsmittel erscheint mir wahrhaftig als ein bemerkenswerthes Mittel: denn es wird dann der norddeutschen Majorität, die dann noch immer auf drei Viertheile der Stimmen rechnen kann, immer nur eine Minorität entgegenstehen, die dann höchstens zehn oder zwölf Stimmen mehr zählt. Meine Herren! Wird sind hierher gekommen, um mit gleicher Liebe für den Norden und Süden ohne Rücksicht auf Bevorzugung des einen oder des anderen Theiles unser Werk zu gründen. Schließen Sie Ihre Augen nicht vor den Gegensätzen, die wirklich bestehen; legen Sie nicht die Centralgewalt für immer und für ewig auf die eine Seite der Gegensätze, so daß die andere Seite sich ewig benachtheiligt glaubt, selbst wenn dieß nur ein irriger Glaube sein sollte. Kommen Sie bis zur künftigen Lesung der Sache auf ein Mittleres zusammen, mit dem sich alle Interessen versöhnigen können! Nach meiner innigen Ueberzeugung würde das erbliche Kaiserthum jetzt nicht die Einigung bringen, sondern den Unfrieden und den Zwist zwischen und zwischen den Regenten

Wir [illegible]

Menschenalter

Früchte dieß in Zukunft tragen wird. Wäre es möglich, daß die Macht dieses Kaiserß sich aufrecht erhielte? — Nur durch Belagerungszustand dürfte dieselbe in einem großen Theile von Deutschland aufrecht erhalten werden können. (Auf der Linken: Sehr wahr!) Und was hätten Sie dann für die Kräftigung der Einheit Deutschlands dadurch gewonnen? (Auf der Linken: Sehr richtig!) Meine Herren! Ist es denn so ganz sicher, daß Sie Preußen wirklich den großen Vortheil zuwenden, den Sie (nach der Rechten gewendet) vielleicht beabsichtigen?! (Lebhafte Bewegung auf der Rechten; Stimmen daselbst: Im Gegentheil!) Ich frage: ist es sicher, daß Preußen dadjenige wirklich gewinnt, was man sich darunter denken könnte. (Widerspruch auf der Rechten.) Ich will nicht von Ihnen glauben — (Fortwährende Bewegung auf der Rechten.) — Meine Herren! Sie (zur Rechten gewendet) werden mich nicht irre machen — lassen Sie mich sprechen, wie mir es ums Herz ist. Ich will nur einfach die Frage untersuchen: ob es wahrscheinlich, daß Preußen, wenn es die erbliche Kaiserkrone erhalten sollte, darunter mehr Vortheile oder Nachtheile finden könnte? Sie wollen Preußen eine ehrenvolle, eine in der Geschichte der Jahrhunderte glänzende Krone nehmen, Sie wollen sie gebrochen und Sie wollen demselben dafür eine andere Krone geben, eine Krone von heutigem Datum, deren Zukunft und Glanz ungewiß ist, eine Krone, die nicht mit dem Zujauchzen und dem Segen aller deutschen Völker bekleidet ist?! Diese Krone, meine Herren, hat vielleicht die Kraft, den Glanz der noch vorhandenen Monarchien niederzudrücken, — ob sie aber die Macht haben wird, sich selbst jenen Glanz zu geben, das ist eine Frage, die heute noch Niemand beantworten kann. Sie wollen, daß Preußen ganz in Deutschland aufgehe. Bedenken Sie auch, welche Folgen das hat, namentlich in Beziehung auf die Particulargesetzgebung? denn dann muß die Reichsgesetzgebung so umfassend werden, daß sie für Preußen zugleich auch Particulargesetzgebung wird, hieraus folgt, daß die Particulargesetzgebung auch in den übrigen Ländern schwindet, und daß diese mit Nothwendigkeit in die preußische Gesetzgebungseinheit eingehen. — Ich gehe nun zu einem andern Gegenstande über. Ich habe Aeußerungen eines Vorredners zu beleuchten, welche auf einer Seite des Hauses mit vielem Beifalle vernommen worden sind, und die man seitdem sehr häufig anführen hört. Dieser Vorredner hat sich angeblich auf den bayerischen Particularstandpunkt gestellt und hat die Auslassungen anderer Abgeordneten aus Bayern aus dem Grunde verworfen, weil Letztere nicht in Bayern geboren. Ich will die besondere Qualification des Abgeordneten Stahl zur Vertretung des bayerischen Stammes, wegen des Blutes, welches in seinen Adern fließt, nicht untersuchen; (Ruf der Rechten einige Stimmen: Ah!) allein das werden Sie mir erlauben, daß ich mich vor Ihnen legitimire, im Namen Baierns sprechen zu dürfen. Ich bin auch in Bayern geboren, nicht in München, sondern in Unterfranken; meine beste Legitimation aber liegt darin, daß mich das bayerische Volk siebenmal nach Frankfurt gewählt hat, und zwar nicht allein in Unterfranken, sondern auch in Oberbayern, Niederbayern und Schwaben und Neuburg. Ich kann dem Abgeordneten Stahl nur das sagen, daß seine Beobachtungen über die Ansichten des bayerischen Volkes unrichtig sind, und daß er die Gesinnung, welche in der großen Majorität des bayerischen Volkes jetzt herrschen, nicht unterstempfunden hat. Wenn ein anderer Abgeordneter, welcher ebenfalls aus Bayern gebürtig ist, wenn Herr Mittermaier die Ansichten des Herrn Stahl im Ganzen unterstützt, wenn er erklärt hat, daß in Bayern zwischen dem Norden und Süden keine Spannung bestehe, und daß sie da, wo man sie etwa finde, nur eine künstliche sei, so muß ich gestehen, daß mir daraus hervorgeht, daß er entweder lange nicht in Bayern gewesen ist oder daß er die Dinge zu rosenfarben angesehen hat. (Von einigen Seiten Beistimmung und Heiterkeit.) Glauben Sie, daß ich über die wahre Stimmung Bayerns, wie sie auch von mehreren Seiten dieses Hauses benutzt werden wird, Aufschluß gebe. In Bezug auf zwei Fragen, nämlich auf die entschiedene Verbleiben Oesterreichs bei Deutschland, sowie auf die entschiedene Abneigung gegen das preußische Erbkaiserthum besteht in Bayern vom Palast bis zur Hütte unter der großen Majorität der Bewohner beinahe nur eine Meinung. (Stimmen auf der Linken: Sehr wahr!) Die Kreise, in welchen die vom Herrn Abgeordneten Stahl vertretene Meinung herrschen könnte, sind sehr dünn gesäet. Es besteht diesseits und jenseits der Donau kein Unterschied der Meinung hierin; wie die Altbayern, so denken auch die Schwaben, wie diese die Franken in der großen Mehrzahl, und es sitzen Abgeordnete derselben in ihrer Mitte, welche dieß bestätigen. Auf gleiche Weise sind bezüglich des Ausscheidens Oesterreichs, sowie auch unsere Brüder in der Pfalz gesinnt; für das Eine sind sie zu deutsch, für das Andere zu demokratisch. (Lebhaftes Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Ich kann Ihnen das, was ich sage, nicht bloß als Behauptung aufstellen, ich kann auch Beweise dafür aufführen. Es hat sich in der bayerischen Presse, deren Organe doch sehr verschiedener Parteirichtung angehören, noch keines gegen Oesterreich und für das preußische Erbkaiserthum ausgesprochen, wohl aber haben sich Viele im entgegengesetzten Sinne geäußert. Ich kann Ihnen in dieser Beziehung, wenn Sie wollen, Stimmen der Presse nicht bloß aus Altbayern, sondern auch aus Franken und aus einer protestantischen Stadt, aus Nürnberg, vorzeigen, welche dagegen die entschiedenste Abneigung kundgeben, welche sogar von den Ständen die Vorlage eines Gesetzentwurfs verlangen, der den Beitritt Bayerns von dem Beitritt Oesterreichs abhängig macht. Ich sehe das als ein Zeichen der Zeit an, daß solche Meinungen in der fränkischen Presse verhandelt werden. Ebenso hat sich von den politischen Vereinen in Bayern, welche sehr verschiedener Richtung sind, noch keiner im preußischen Sinne ausgesprochen; ich kann Ihnen ferner bethenern: als man im Monat März 1848 ein preußisches Kaiserthum in Berlin improvisiren zu wollen schien, da hat dieses Schauspiel von einem Ende Bayerns bis zum andern die größte Entrüstung hervorgerufen, und wenn Sie jetzt ein solches Stück auf's Neue aufführen wollen, so wird man es in Bayern überall als ein Trauerspiel ansehen, welches mit dem Morde der deutschen Einheit und Macht endet! Glauben Sie nicht, daß Bayerns Gesinnung in dieser Beziehung eine unnatürliche sei. Wir sind von Linthal bis nach Passau und von Passau bis nach der sächsischen Grenze von der österreichischen Grenze umstrickt, der größte Theil unseres Gebiets ist von Oesterreich eingeklammert, und unsere künftige Lebenskraft, unsere socialen und merkantilen Verhältnisse sind dadurch bedingt, daß wir mit Oesterreich in ein näheres Verhältniß treten, nicht aber in ein entfernteres. Wenn Sie einen Schnitt an einem lebendigen Körper vornehmen, so fühlt derjenige Theil den Schmerz und die Wirkung am stärksten, an welchem er unmittelbar gemacht wird, und in dieser Lage befindet sich Bayern. Ich wiederhole es, das Verbleiben Oesterreichs bei Deutschland ist unsere Existenzfrage, es ist davon unser Wohlstand und die Sicherheit unserer Grenzen abhängig. Ich wünschte, Sie möchten die Grenzen Bayerns näher ins Auge fassen, ich wünschte, Sie kennten unsere Südgrenze, dann würden Sie sich überzeugen, daß alle vertheidigungsfähigen Päße in Tyrol liegen, daß von dort aus ein Heer ohne großen Aufenthalt in das Herz Deutschlands gelangen kann; wir stehen offen und vertheidigungsunfähig da. (Stimmen auf der Linken: Sehr wahr!) Unter diesen Umständen ist es wirklich wunderbar, wie man das Gefühl, welches in Bayern herrscht, als ein durch künstliche Aufregung hervorgebrachtes schildern kann. Der Herr Abgeordnete Mittermaier hat aus eine Quelle derselben genannt, es ist der ungläubige „Rheinische Merkur"; allein derselbe existirt schon seit dreißig Jahren nicht mehr, und Bayern hat leider so wenig gelehrte Leute, daß es jetzt nicht sehr Viele gibt, die von der Existenz dieses Blattes noch etwas wissen. (Heiterkeit auf der Linken.) Man hat auch angeführt, daß die confessionellen Verhältnisse, dann aber auch die Gewerbsverhältnisse benützt würde, um den Haß der Bayern aufzuregen. Daß, meine Herren,

Digitized by Google

L 81.10761

eine jener Selbsttäuschungen, die man sich selbst einredet, wenn man die traurige Wahrheit sich verhüllen will. Wie kann man Oesterreich zumuthen, fortan im Bundesverhältnisse zu bleiben, wie kann man ihm zumuthen, Bundespflichten zu erfüllen, wenn man ihm die Bundesrechte entzieht, wenn man Oesterreich den Antheil, den es bisher an der Regierung Deutschlands gehabt, nehmen will? Jeder Vertrag zwischen Einzelnen, so wie zwischen Völkern, ist in der Art gegenseitig, daß, wenn der eine Contrahent den Vertrag nicht erfüllt, der andere Contrahent nicht gehalten ist, ihm seinerseits zu erfüllen. Was die künftige Union betrifft, so ist dieß ein Punkt, in dem ich mit Herrn Dahlmann vollkommen einverstanden bin. Ich bin derselben Ansicht, dieser Gegenstand werde auf lange Zeit hinaus ohne practisches Resultat sein. Auf welche Grundlagen hin wollen wir diese Union schließen, wo wollen wir sie bei Oesterreich Sympathie dafür finden? Wollen wir sie bei den Deutschen finden, wenn sie mit blutenden Herzen aus der Paulskirche und aus dem deutschen Bundesstaate hinausgeschieden sind? Die werden den Staub von ihren Füßen schütteln und ihnen den Rücken wenden, wie Sie denselben den Rücken gewandt. (Einzelne Stimmen: Sehr gut!) Wollen Sie Sympathien bei den Slaven suchen? Die werden darüber triumphiren, aber ihnen eine Concession machen, wie Sie sie wünschen und brauchen, daß sie mit ihren Herren für Deutschland ins Feld rücken, daß sie Ihnen ihre Märkte öffnen. Meinen Sie doch bei dieser Angelegenheit Jedermann bethören zu können, was unsere guten Freunde in Europa außerhalb Deutschland zu der Sache sagen. Unsere guten Freunde, die Engländer, die überhäuften bereits in ihren öffentlichen Blättern unser Reichsministerium, und die Mäßigkeit unserer Versammlung mit den größten Lobpriichen. Machen Sie nur ein kleines Deutschland ohne Oesterreich und vielleicht auch ohne Bayern, und Sie werden sich der sorgfältigsten Lobsprüche der englischen Staatsmänner und öffentlichen Blätter erfreuen, und die französische Presse wird sich in gleicher Weise aussprechen. Oh, vertrauen Sie auf das Lob dieses Englands, das durch die Staatsmänner und Staatsökonomen auf das Bündigste beweist, daß die Handelsfreiheit allein glückbringend für alle Staaten sei, daß aber zugleich ausspricht, daß es trotz der Schutzzölle in einer ungehemmen Handelsmacht gelangt sei und daß es sich leider noch immer in der unangenehmen Lage befinde, noch nicht seine alte schlechte Handelspolitik verlassen zu können. Machen Sie aus Deutschland was Sie wollen, Sie werden den Beifall Englands finden, nur machen Sie in Verbindung mit Oesterreich keine Handelsmacht erster Größe, die auch England Besorgniß einflößt, die nicht nur die Nordsee und Ostsee für sich hat, sondern auch den Weg durch das schwarze Meer in den Orient und den Weg in das mittelländische Meer besitzt. Ein anderer Grund, den ich zuweilen für das preußische Erbkaiserthum gehört habe, und der zugleich für das Ohr der kleinen Fürsten bestimmt ist, ist der, die einzelnen Staaten und Dynastien konnten sich des Einbruchs der Anarchie nicht mehr erwehren, wenn sie sich nicht an das starke Preußen anschließen würden. Man malt den Teufel der Anarchie recht schwarz, vielleicht recht roth an die Wand, um auf diese Weise ängstliche Gemüther zu gewinnen. (Stimmen: Sehr gut!) Meine Herren! Wenn es solche hülfsbedürftige kleine Staaten gibt, die nicht durch eigene Lebenskraft sich gegen die Anarchie zu behaupten vermögen, so thun sie am besten, sie fallen nicht auseinander, sondern zusammen in größere Ganze nach ihrer Stammesnatur, so daß wenigstens achtbare Partieularitäten daraus entstehen. Mit solchen hülfsbedürftigen Kleinen habe ich kein Erbarmen. Was soll aber das Schicksal dieser hülfsbedürftigen Staaten sein, wenn sie sich unter die Flügel des preußischen Adlers begeben? Nun wahrhaftig! das liegt für jeden Hellsehenden auf flacher Hand: sie werden unter den Flügeln des Adlers gesammelt werden, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne (Heiterkeit) und dann werden dieselben vielleicht in einem ganzen oder halben Menschenalter ganz in dieselbe Lage kommen und eben so viel im deutschen Reiche zu befehlen haben, wie diejenigen, welche 1806 mediatisirt worden sind. Meine Herren, jede Hegemonie erzeugt Uebermuth des hervorragten Stammes, Unmuth bei den Unterdrückten und entweder Abschüttelung des Joches oder völlige Unterdrückung. Das ist die Geschichte der Hegemonie von Sparta und Athen, das ist die Geschichte der Hegemonie von Rom über den Völkerbund der Latiner. Man hat gestern gesagt: es handle sich eigentlich nicht um die Hegemonie Preußens, sondern es handle sich nur darum, das terroristische Stammthaus von Preußen an die Spitze von Deutschland zu stellen. Allein, meine Herren, ich frage Sie erklären Sie nicht Alle, die Sie für das preußische Erbkaiserthum stimmen, die Frage als Machtfrage?! Wollen Sie den König von Preußen an die Spitze von Deutschland stellen deßwegen, weil er Friedrich Wilhelm heißt und seine Vorfahren eine Burg Hohenzollern in Schwaben besessen? — deßwegen doch wohl nicht, sondern weil die ganze Macht Preußens hinter ihm steht, weil er zugleich der Regent Preußens ist. Was ist das anderes, als Hegemonie? Sie geben die Reichsgewalt nicht der Familie, sondern der Krone, dem Lande Preußen! Meine Herren, wollen Sie wirklich den Centralstaat, o! so machen Sie ihn lieber bald und ersparen Sie dem deutschen Vaterlande Zuckungen, die vielleicht blutige Zuckungen sein können. Nach dem Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland, meine Herren, wäre Süddeutschland aus allen Zweigen der Gewalt verdrängt, wäre überall in eine absolute Minorität gestellt. Es würde sich dann besser befinden als Provinz eines größeren Staates, als in dem Complexe von einzelnen Staaten, die sich auf dem Wege der Opposition ihre Rechte erringen müssen. Die Interessen einzelgener Provinzen werden gen müssen. Die Interessen einzelgener Provinzen werden gen in größeren Staaten aus eigenem Interesse geschont, mit Einzelstaaten, denen man gegenüberseht, und welche ihre Interessen im Oppositionswege verfechten, hat man kein Erbarmen. (Bewegung.) Ich gebe zu, daß das nicht mit Ihrem Willen geschehen wird, aber es wird gegen Ihren Willen geschehen, durch die Macht der Verhältnisse wird es so werden. In Herrschafts- und Machtfragen wird man sich mit den kleineren Einzelstaaten Norddeutschlands vielleicht einigen können, in Interessenfragen wird dieß aber nie der Fall sein; denn in Interessenfragen haben die Völkerschaften wie die Staaten keine Barmherzigkeit und keine Großmuth gegen einander. Meine Ueberzeugung geht daher dahin: diese Frage ist für Süddeutschland eine Existenzfrage. Ich habe die Ueberzeugung, daß wir ohne Oesterreich unter dem preußischen Erbkaiserthum verloren sind. Es hat uns zwar die Großmuth des Ausschusses ein Auskunftsmittel dargeboten, es soll nämlich eine Vermehrung der Stimmenzahl im Staatenhause zum Besten Süddeutschlands künftig vorgeschlagen werden. Meine Herren! Dieses Auskunftsmittel erscheint mir wahrhaftig als ein homöopathisches Mittel! denn es wird dann der norddeutschen Majorität, die dann noch immer auf drei Vierteile der Stimmen rechnen kann, immer nur eine Minorität entgegenstehen, die dann höchstens zehn oder zwölf Stimmen mehr zählt. Meine Herren! Wird sind hierher gekommen, um mit gleicher Liebe für den Norden und Süden ohne Rücksicht auf Vervorzugung des einen oder des anderen Theiles unser Werk zu gründen. Schließen Sie Ihre Augen nicht vor den Gegensätzen, die wirklich bestehen; legen Sie nicht die Centralgewalt für immer und für ewig auf die eine Seite der Gegensätze, so daß die andere Seite sich ewig beeinträchtigt glaubt, selbst wenn dieß nur ein irriger Glaube sein sollte. Kommen Sie bis zur künftigen Lesung der Sache auf ein Mittleres zusammen, mit dem sich alle Interessen versöhnigen können! Nach meiner innigen Ueberzeugung würde das erbliche Kaiserthum jetzt nicht die Einigung bringen, sondern den Unfrieden und den Zwist zwischen den einzelnen Stämmen und zwischen den Regenten und den gegenwärtigen Versammlung. Wir hätten einen neuen Zankapfel in Deutschland hineingeworfen, und wir könnten nicht wissen, welche

Früchte dieß in Zukunft tragen wird. Wäre es möglich, daß die Macht dieses Kaisers sich aufrecht erhielte? — Nur durch Belagerungszustand dürfte dieselbe in einem großen Theile von Deutschland aufrecht erhalten werden können. (Ruf der Rechten: Sehr wahr!) Und was hätten Sie dann für die Kräftigung der Einheit Deutschlands dadurch gewonnen? (Ruf der Linken: Sehr richtig!) Meine Herren! Ist es denn so ganz sicher, daß Sie Preußen wirklich den großen Vortheil zuwenden, den Sie (nach der Rechten gewendet) vielleicht beabsichtigen?! (Lebhafte Bewegung auf der Rechten; Stimmen daselbst: Im Gegentheil!) Ich frage: ist es sicher, daß Preußen dadurch wirklich gewinnt, was man sich darunter denken könnte. (Widerspruch auf der Rechten.) Ich will nicht von Ihnen glauben — (Fortwährende Bewegung auf der Rechten.) — Meine Herren! Sie (zur Rechten gewendet) werden mich nicht irre machen — lassen Sie mich sprechen, wie mir es ums Herz ist. Ich will nur einfach die Frage untersuchen: ob es wahrscheinlich, daß Preußen, wenn es die erbliche Kaiserkrone erhalten sollte, darunter mehr Vortheile oder Nachtheile finden könnte? Sie wollen Preußen eine ehrenvolle, eine in der Geschichte der Jahrhunderte glänzende Krone nehmen, Sie wollen sie zerbrechen und Sie wollen demselben dafür eine andere Krone geben, eine Krone vom heutigen Datum, deren Zukunft und Glanz ungewiß ist, eine Krone, die nicht mit dem Zujauchzen und dem Segen aller deutschen Völker bekleidet ist?! Diese Krone, meine Herren, hat vielleicht die Kraft, den Glanz der noch vorhandenen Monarchien niederzudrücken, — ob sie aber die Macht haben wird, sich selbst jenen Glanz zu geben, das ist eine Frage, die heute noch Niemand beantworten kann. Sie wollen, daß Preußen ganz in Deutschland aufgehe. Bedenken Sie auch, welche Folgen das hat, namentlich in Beziehung auf die Particulargesetzgebung? denn dann muß die Reichsgesetzgebung so umfassend werden, daß sie für Preußen zugleich auch Particulargesetzgebung wird, hieraus folgt, daß die Particulargesetzgebung auch in den übrigen Ländern schwindet, und daß diese mit Nothwendigkeit in die preußische Gesetzgebungsgleichheit eingehen. — Ich gehe nun zu einem andern Gegenstande über. Ich habe Aeußerungen eines Vorredners zu bekämpfen, welche auf einer Seite des Hauses mit vielem Beifalle vernommen worden sind, und die man seitdem sehr häufig anführen hört. Dieser Vorredner hat sich angeblich auf den bayerischen Partikularstandpunkt gestellt und hat die Aussagen anderer Abgeordneten aus Bayern aus dem Grunde verworfen, weil Letztere nicht in Bayern geboren. Ich will die besondere Qualification des Abgeordneten Stahl zur Vertretung des bayerischen Stammes, wegen des Blutes, welches in seinen Adern fließt, nicht untersuchen; (Ruf der Rechten einige Stimmen: Ah!) allein das werden Sie mir erlauben, daß ich mich vor Ihnen legitimire, im Namen Baierns sprechen zu dürfen. Ich bin auch in Bayern geboren, nicht in München, sondern in Unterfranken; meine beste Legitimation aber liegt darin, daß mich das bayerische Volk siebenmal nach Frankfurt gewählt hat, und zwar nicht allein in Unterfranken, sondern auch in Oberbayern, Niederbayern und Schwaben und Neuburg. Ich kann dem Abgeordneten Stahl nur das sagen, daß seine Beobachtungen über die Ansichten des bayerischen Volkes unrichtig sind, und daß er die Gesinnung, welche in der großen Majorität des bayerischen Volkes jetzt herrschen, nicht mitempfunden hat. Wenn ein anderer Abgeordneter, welcher ebenfalls aus Bayern gebürtig ist, wenn Herr Mittermaier die Ansichten des Herrn Stahl im Ganzen unterstützt, wenn er erklärt hat, daß in Bayern zwischen dem Norden und Süden keine Spannung bestehe, und daß sie da, wo man sie etwa finde, nur eine künstliche sei, so muß ich gestehen, daß mir darauf hervorgeht, daß er entweder lange nicht in Bayern gewesen ist oder daß er die Dinge zu rosenfarben angesehen hat. (Von einigen Seiten Beistimmung und Heiterkeit.) Glauben Sie, daß ich über die wahre Stimmung Bayerns, wie sie auch von mehreren Seiten dieses Hauses benutzt werden wird, Aufschluß gebe. In Bezug auf zwei Fragen, nämlich das entschiedene Verbleiben Oesterreichs bei Deutschland, sowie auf die entschiedene Abneigung gegen das preußische Erbkaiserthum besteht in Bayern vom Palast bis zur Hütte unter der großen Majorität der Bewohner beinahe nur eine Meinung. (Stimmen auf der Linken: Sehr wahr!) Die Kreise, in welchen die vom Herrn Abgeordneten Stahl vertretene Meinung herrschen könnte, sind sehr dünn gesäet. Es besteht diesseits und jenseits der Donau kein Unterschied der Meinung hierin; wie die Altbayern, so denken auch die Schwaben, wie diese die Franken in der großen Mehrzahl, und es sitzen Abgeordnete derselben in ihrer Mitte, welche dieß bestätigen. Auf gleiche Weise sind bezüglich des Ausscheidens Oesterreichs, sowie bezüglich der Abneigung gegen das preußische Erbkaiserthum auch unsere Brüder in der Pfalz gesinnt; für das Eine sind sie zu deutsch, für das Andere zu demokratisch. (Lebhaftes Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Ich kann Ihnen das, was ich sage, nicht bloß als Behauptung aufstellen, ich kann auch Beweise dafür anführen. Es hat sich in der bayerischen Presse, deren Organe doch sehr verschiedener Parteirichtung angehören, noch keins gegen Oesterreich und für das preußische Erbkaiserthum ausgesprochen, wohl aber haben sich Viele im entgegengesetzten Sinne geäußert. Ich kann Ihnen in dieser Beziehung, wenn Sie wollen, Stimmen der Presse nicht bloß aus Altbayern, sondern auch aus Franken und aus einer protestantischen Stadt, aus Nürnberg, vorlegen, welche dagegen den Ständen die Vorlage eines Gesetzentwurfs verlangen, der den Beitritt Bayerns von dem Beitritt Oesterreichs abhängig macht. Ich sehe das als ein Zeichen der Zeit an, daß solche Meinungen in der fränkischen Presse verbandelt werden. Ebenso hat sich von den politischen Vereinen in Bayern, welche sehr verschiedener Richtung sind, noch keiner im preußischen Sinne ausgesprochen; ich kann Ihnen ferner bethenern: als man im Monat März 1848 ein preußisches Kaiserthum in Berlin improvisiren zu wollen schien, da hat dieses Schattenspiel von einem Ende Bayerns bis zum andern die größte Entrüstung hervorgerufen, und wenn Sie jetzt ein solches Stück aufs Neue aufführen wollen, so wird man es in Bayern überall als ein Trauerspiel ansehen, welches mit dem Morde der deutschen Einheit und Macht endet! Glauben Sie nicht, daß Bayerns Gesinnung in dieser Beziehung eine unnatürliche sei. Wir sind von Linau bis nach Passau und von Passau bis nach der sächsischen Grenze von der österreichischen Grenze umflicht, der größte Theil unseres Gebietes ist von Oesterreich eingenommen, und unsere künftige Lebensklust, unsere socialen und merkantilen Verhältnisse sind dadurch bedingt, daß wir mit Oesterreich in ein näheres Verhältniß treten, nicht aber in ein entfernteres. Wenn Sie einen Schnitt an einem lebendigen Körper vornehmen, so fühlt derjenige Theil den Schmerz und die Verletzung am stärksten, an welchem er unmittelbar gemacht wird, und in dieser Lage befindet sich Bayern. Ich wiederhole es, das Verbleiben Oesterreichs bei Deutschland ist unsere Existenzfrage, es ist davon unser Wohlstand und die Sicherheit unserer Grenzen abhängig. Ich wünschte, Sie möchten die Grenzen Bayerns näher ins Auge fassen, ich wünschte, Sie kennten unsere Südgrenze, dann würden Sie sich überzeugen, daß alle vertheidigungsfähigen Päße in Tirol liegen, daß von dort aus ein Heer ohne großen Aufenthalt in das Herz Deutschlands gelangen kann; wir stehen offen und vertheidigungsunfähig da. (Stimmen auf der Linken: Sehr wahr!) Unter diesen Umständen ist es wirklich wunderbar, wie man das Gefühl, welches in Bayern herrscht, als ein durch künstliche Auffassung hervorgebrachtes schildern kann. Der Herr Abgeordnete Mittermaier hat und eine Quelle derselben genannt, es ist der unglückselige „Rheinische Merkur“; allein derselbe existirt schon seit dreißig Jahren nicht mehr, und Bayern hat leider so wenig gelehrte Leute, daß es jetzt nicht sehr Viele gibt, die von der Existenz dieses Blattes noch etwas wissen. (Heiterkeit auf der Linken.) Man hat auch angeführt, daß die confessionellen Verhältnisse, dann aber auch die Gemeindeverfassung bewirken würde, um den Haß der Bayern aufzuregen. Daß, meine Herren,

Digitized by Google

die hier gefaßten Beschlüsse in Bezug auf das Gewerbewesen in Bayern Verstimmung hervorgerufen haben, ist wahr, diese war aber schon lange zuvor vorhanden, ehe die Oberhauptsfrage verhandelt wurde; ob sie bleiben wird, das hängt von der Beschaffenheit deß zu erlassenden Reichsgesetzes ab, welches die Gewerbsverhältnisse feststellen wird. Was aber die religiösen Bethältnisse betrifft, so kann ich versichern, daß sie nicht der Art sind, um über sang Bayern eine Verstimmung verbreiten zu können. Es gibt wenig Organe der Tagespresse, welche sich auf das kirchlich-politische Gebiet erstrecken und eine religiöse Färbung an sich tragen; diese confessionellen Blätter haben geringe Verbreitung. Was von allen Parteiorganen in allen Blättern angenommen ist, das kann nicht allein dieser Quelle entstammen. Wie sollten denn solche gewerbsmonopolistische und confessionelle Darstellungen dieselben Ansichten in der Pfalz hervorgerufen haben, welche nur Freunde der Gewerbsfreiheit enthält und zum größten Theil Protestanten zu Bewohnern zählt. Wie könne eine Volksstimmung so allgemein werden, wenn sie ein Machwerk künstlicher Bewegung wäre? Ich gebe gern zu, es sind confessionelle Aufregungen möglich, aber diese kommen nicht allein aus der bayerischen Presse. Wenn manche Artikel der preußischen Presse, namentlich der Berliner Presse, in Bayern gelesen werden, wenn solche Artikel, wie ich einen in der Bossischen Zeitung kürzlich las, nach Bayern kommen, wo man gerade sagte, das preußische Kaiserthum habe den Zweck, den preußisch-protestantischen Geist in ganz Deutschland zur Herrschaft zu bringen; wenn man sich mit den empörendsten Schmähungen gegen den bayerischen Episkopat wurgt, dann wirkt ein solcher Artikel weit mehr, als wenn die bayerische Presse Jahre lang gesprochen. Auch in anderer Beziehung wird zept allerdings unendlich viel gewirkt, um die Volksstimmung zu gewinnen. Wir sehen, wie der größte Theil der Presse belebt ist, um den preußischen Erbkaiser nach allen Seiten mundgerecht zu machen, um ihm den Thron zu bereiten. Wir sehen, wie die preußisch gesinnten und reichsministeriellen Artikel sich in der Presse begegnen. Diese ungeheuere Action wird eine Reaction hervorrufen; denn jede Wirkung hat eine Gegenwirkung zur Folge. Ob sie aber im Sinne des Abgeordneten Stahl ausfallen wird, das sieht zu erwarten. Ich habe noch einen Gegenstand zu beleuchten, der für mich ein Gegenstand hoher Bewunderung war, nämlich die Gründe, welche für das preußische Erbkaiserthum vom Standpunkte der Handelspolitik aus geltend gemacht worden sind. Herr Stahl scheint der Ansicht zu sein, als sei eine stetige Handelspolitik nur bei einem Staate möglich, der eine erbliche Regierung habe. Ich, meine Herren, obschon ich nicht Mitglied des volkswirthschaftlichen Ausschusses bin, ich bin der Ansicht, daß die Stetigkeit eines Handelssystems nur dann ein Vorzug sei, wenn das System wirklich gut ist, daß aber die Stetigkeit eines schlechten Handelssystems das Volk bodenlos ruinirt, wie wir in Portugal und Spanien gesehen. (Mehrere Stimmen auf der Linken: Sehr wahr!) Ich bin der Ansicht, daß ein gutes Handelssystem sich nur bei jenem Volke entwickeln kann, wo auf demokratischer Grundlage das Selbstgefühl der Betheiligten sich äußern darf, weil nur diese am besten wissen, wo der Schuh drückt. (Auf der Linken: Sehr gut!) Deßhalb meine ich, daß der Staat die beste Handelspolitik hat, wo die gewerbliche und commercielle Intelligenz der Betheiligten auf demokratischer Grundlage am besten entwickelt und vertreten ist. Zur Zeit des Mittelalters, wo die erblichen Fürsten von Handelspolitik noch nichts verstanden, als den Handel durch Zölle und Monopole zu lähmen, wo damit zufrieden geben. Uebrigens ist es möglich, daß die Amerikaner — sie sind ein sehr praktisches Volk, — sich durch Herrn Stahl überzeugen lassen, es sei zu ihrer Glückseligkeit weiter nichts nothwendig, als ein erblicher Kaiser mit einem stabilen Handelssysteme in der Tasche; vielleicht verschreiben Sie sich den unsrigen. (Auf der Linken: Sehr gut!) Ich habe gegen Herrn Stahl noch ein letztes Wort zu sprechen. Er hat die Geschichte des bayerischen Volksstammes als eine unbedeutende behandelt! Meine Herren! In dieser Beziehung hat er die Sympathien fast eines jeden Bayern verletzt. Der Bayer liebt seine Vorfahren, er hält seine Geschichte für eine rühmliche. Bayern hat das Schicksal Deutschlands als ächter deutscher Stamm in gutem und schlechtem Sinne getheilt. Sie finden Beispiele von Großthaten, von Aufopferung, Beispiele von Patriotismus und Tapferkeit, an denen sich die Enkel noch spiegeln können. In den Kämpfen gegen die Ungarn, wo Bayern die letzte Stöße der Völkerwanderung ausgehalten, wie in der Schlacht von Ampfing bei Mühldorf, wo Bayern um die Kaiserkrone gestritten, wie in der Hanauer Schlacht, hat der Stamm der Bayern keinem anderen deutschen Stamme in der Tapferkeit nachgestanden. Eine Lehre können wir aber aus der bayerischen Geschichte gründlich schöpfen, das ist, daß alle Staatstheilungen absolut gefährlich sind. Wer kann sagen, was aus der Geschichte Deutschlands geworden wäre, wäre Bayern nicht das Opfer dieser Staatstheilungen geworden. Die Ebenbürtigkeit der Hohenstaufen hat Bayern zuerst zu rühmlichen gesucht. Der Hohenstaufe Friedrich Barbarossa hat die Ostmarken — das heutige Deutsch-Oesterreich — von Bayern getrennt, und nie mehr sind diese Lande zusammengekommen. Ja, nach Jahrhunderten haben sich dieselben der Wiedervereinigung auf das Entschiedenste mit blutigen Kämpfen gewehrt. Die geblendenen Stammlande wurden zerrissen durch die Theilung ihrer Länderherren, und dieß ist die Schuld, warum Bayern das nicht geworden, wozu es die Natur seines Landes und die Kraft seines Kernvolkes oefähigt hatte. Dyspaß machen Sie es heute nicht an Deutschland, wie es an Bayern gemacht worden ist. Herr Stahl hat in Bezug auf Oesterreich Alles mitgetheilt, was man in Bayern Oesterreich gegenüber Nachtheiliges sagen kann. Es ist richtig, meine Herren, Bayern hat Oesterreich gegenüber lang um seine Ersteng gestritten, Bayern, fast schon von seinen Fürsten verlassen, hat sich gegen Oesterreich mit dem Schlachtenruf erhoben: lieber bayerisch sterben, als kaiserlich verderben! Bayern hat noch 1809 gegen Oesterreich gefäu pft, aber alle diese Thaten und Unthaten der Vergangenheit und der Fürstenpolitik haben keine Mißstimmung zwischen dem bayerischen und österreichischen Volksstamme nach sich gelassen. Der Bayer fühlt sich bei den Oesterreicher bente noch heimisch, fühlt sich mit ihm stammverwandt. (Auf der Linken: Sehr wahr!) Sie fühlen sich als Glieder einer Familie, und alle Spur von nationaler Abneichung ist seit den neuesten Erhebungen für die Freiheit verschwunden. Meine Herren! Bayern hat sich 2ahrhunderte lang gegen die Umarmung Oesterreichs gewahrt, es wird sich gegen jede andere Umarmung verwahren, wenn es ihm eine particularistische erscheint. Im Deutschland will es aufgehen, aber so lange es noch der Meinung ist, daß man einen Particularismus gegen einen andern vertauschen solle, wird es sich das nicht gefallen lassen wollen. Meine Herren! Umfassen Sie alle deutschen Volksstämme mit gleicher Liebe, richten Sie kein Götzenbild auf, das eine Scheidewand in Deutschland aufstellt, das Deutschland zersplittert, arben Sie auf keine Beränderung des Reichsregiments ein.

Digitized by Google